

Yanis Varoufakis - Warum sich alles zerbrochen anfühlt

Das Transkript gibt möglicherweise aufgrund der Tonqualität oder anderer Faktoren den ursprünglichen Inhalt nicht wortgenau wieder.

Yanis Varoufakis (YV): Hallo, hallo, hallo. Willkommen im Namen von DiEM25, der transnationalen radikalen paneuropäischen Bewegung. Willkommen in den Büros unserer griechischen Partei. MeRA25 ist eine griechische Partei. Ich bin Yanis Varoufakis und freue mich sehr, Ihnen die Autorin, Wirtschaftswissenschaftlerin und, wie ich glaube, eine sehr versierte Surferin...

Grace Blakeley (GB): Mit Sicherheit nicht sehr versiert.

YV: Grace Blakeley.

GB: Danke für die Einladung.

YV: Sie wurde kürzlich in das Koordinierungskollektiv, den Koordinierungsausschuss von DiEM25, gewählt. Wir sind hier, weil sich das DiEM25-Kollektiv in Athen trifft, um die Zukunft zu planen, und dachten, wir sollten uns unterhalten. Herzlich willkommen, Grace.

GB: Danke.

YV: Und ich werde damit beginnen, Ihnen eine sehr allgemeine und schmerzhafte Frage zu stellen. Was hält Sie derzeit nachts wach?

GB: Die Antwort darauf ist derzeit wohl ähnlich wie bei den meisten Linken und, ich würde sagen, bei vielen Menschen weltweit: Was ist das große politische Thema, das Ihnen schlaflose Nächte bereitet? Das muss Gaza sein. Auch wenn wir jetzt angeblich einen Waffenstillstand haben, den Israel offensichtlich regelmäßig verletzt, löst dieser keine der grundlegenden Probleme, die überhaupt erst zum Völkermord geführt haben, die zu Jahrzehnten der Apartheid, der Kolonialisierung, der Vertreibung und all diesen schrecklichen Dingen geführt haben, die schon so lange andauern. Und allein der Tod, die Zerstörung und

das Chaos, die sich in den letzten Jahren vor unseren Augen abgespielt haben, waren schrecklich anzusehen. Darüber kann man einfach nicht aufhören nachzudenken. Man sitzt zu Hause, schaut sich diese Videos auf dem Handy an, sieht dieses beispiellose Chaos, und es ist unmöglich, dass jemand mit nur einem Funken Empathie nicht reagiert. Das beschäftigt mich im Moment sehr.

Aber wenn ich dann denke, okay, anscheinend gibt es einen Waffenstillstand, aber was ist, wenn der Völkermord nicht aufhört? Er wird nicht aufhören, solange Israel den Gazastreifen besetzt hält, aber er wird nicht mehr in den Schlagzeilen stehen. Was sind die anderen Probleme, die dem zu Grunde liegen? Offensichtlich ist die Klimakrise ein weiteres großes Thema, das mich im Moment sehr beschäftigt, da es ebenfalls bereits massive Zerstörung, Chaos und Störungen verursacht. Sie kostet bereits Menschenleben auf der ganzen Welt, wenn auch nicht so direkt wie in Gaza, aber sie führt zum Verlust von Lebensgrundlagen, zu extremen Wetterereignissen, die Menschen töten, Ernten zerstören, die Preise in die Höhe treiben und das Leben für so viele Menschen unerschwinglich machen. Und je mehr ich darüber nachdenke, von einem Problem zum nächsten, komme ich immer wieder zu dem Punkt, der mich wirklich beunruhigt und mir Angst macht: der Zusammenbruch unserer Demokratie. Und der Grund, warum ich immer wieder zu diesem Schluss komme, ist, dass ich, wenn ich hier sitze und mir Sorgen um Gaza oder den Klimawandel mache, weiß, dass ich nicht allein bin mit meinen Sorgen. Alle meine Freunde, meine ganze Familie, von den Konservativsten bis zu den am meisten linksgerichteten, sind auf die eine oder andere Weise erschüttert über die Zustände, die sie sehen, über das Chaos, das den Nahen Osten und unseren Planeten erfasst hat. Sie sind wirklich sehr, sehr besorgt darüber.

Und doch spiegelt unsere Politik diese Besorgnis nicht wider. Unsere Politik spiegelt nicht die Wut wider, die die Menschen gegenüber einer etablierten Elite empfinden, die diese Probleme ignoriert hat, die die steigenden Lebenshaltungskosten ignoriert hat, die Sparmaßnahmen auferlegt hat, die uns fast in einen Krieg geführt hat. Und die Enttäuschung, Desillusionierung und Entmachtung, die die Menschen infolgedessen empfinden, berührt mich sehr. Das betrifft alle jungen Menschen, mit denen ich spreche, weil sie denken: Ich bin verzweifelt angesichts des Klimawandels, ich bin verzweifelt angesichts der Lage in Gaza, aber ich habe das Gefühl, dass ich nichts dagegen tun kann. Und alles läuft wieder auf die Frage hinaus, wie wir diese massive Wut und Empörung und Verzweiflung, die die Menschen angesichts all der Krisen empfinden, die uns derzeit überschwemmen, in eine starke politische Bewegung umwandeln können, die in der Lage ist, unsere Eliten so lange zu erschüttern, bis sie erkennen, dass sie etwas dagegen unternehmen müssen. Das ist für mich derzeit der Kern meiner Sorge. Es geht darum, wie wir Wut und Zorn im demokratischen Wandel umsetzen können. Denn wenn wir es nicht tun, wird es die extreme Rechte mit Sicherheit tun.

YV: Richtig, und in gewissem Maße sogar dann, wenn unsere Wut offensichtlich wird und die Härte spürbar ist, wie während der letzten zwei Jahre des Völkermords in Ihrem Land, im Vereinigten Königreich, wo es massive Demonstrationen zur Unterstützung der Palästinenser und gegen den Völkermord gab. Und doch, ja, es hat etwas bewirkt, denn Keir Starmer war

zu einer Reaktion gezwungen. Aber schauen Sie sich an, was passierte, als er zeigte, dass er etwas unternommen hatte, nämlich die formelle Anerkennung des Staates Palästina, was an sich keine schlechte Maßnahme ist, außer dass der einzige Grund für diese Geste darin bestand, dass es niemals einen Staat Palästina geben sollte. Denn wenn ihm die Gründung eines Staates Palästina wirklich am Herzen gelegen hätte, hätte er zunächst dazu beigetragen, den Völkermord zu beenden, indem er die ständigen Waffenlieferungen an Israel gestoppt hätte. Und dann verflüchtigt sich sogar diese kleine Geste eine Woche später, vergessen wir das nicht, als Donald Trump, zusammen mit Tony Blair, einen Plan ankündigt, der im Wesentlichen darauf abzielt, dass ein Unternehmen, das Trump gehört und von Blair geführt wird, den Gazastreifen annexiert – was im Grunde genommen das Ende jeder Zwei-Staaten-Lösung und jeder Bestrafung der für den Völkermord Verantwortlichen bedeutet. Mit anderen Worten: Es war ein großartiges Geschenk an Netanjahu. Selbst wenn wir also Hunderttausende, Millionen von Menschen mobilisieren und etwas bewegen, solange die Keir Starmer dieser Welt die Hebel der Macht kontrollieren, verzerren sie selbst ihre kleinen Gesten zu Waffen, die im Wesentlichen an Israel geliefert werden.

GB: Ja, und ich glaube, in gewisser Weise geht das Problem sogar noch tiefer, denn ich mache mir Sorgen, dass selbst wenn es gelingt, einen progressiven Führer zu wählen, jemanden, von dem man glaubt, dass er integer ist, jemanden, der aus einer Bewegung hervorgegangen ist, und dieser dann in die Institutionen eines kapitalistischen Staates eintritt, er von diesem System absorbiert und gewissermaßen vereinnahmt wird. Das ist etwas, worüber Marxisten meiner Meinung nach schon seit sehr langer Zeit sprechen und schreiben. Ich bin mit dieser Debatte sehr vertraut, da sie den britischen Staat betrifft, der seit Jahrhunderten der Schauplatz des Imperiums ist. Und ich meine damit nicht nur die formale politische Kolonialisierung, sondern auch die Verschmelzung von öffentlicher und privater Macht im Dienste der Projektion imperialer Macht im Ausland durch die Macht von Konzernen und durch die Macht des Staates, die bis zur East India Company zurückreicht. Dieses Projekt des Imperialismus ist also ein wesentlicher Bestandteil der Funktionsweise des britischen Staates. Wir sehen das jetzt sehr deutlich an der Haltung gegenüber Gaza.

Und selbst wenn man einen progressiven Führer in diese Institutionen bringt, sind diese Institutionen so mächtig. Einer meiner liebsten griechischen marxistischen Theoretiker neben Ihnen ist Nicos Poulantzas, der sehr treffend über das Wesen der Staatsmacht geschrieben hat und darüber, wie der Staat – der nicht auf formale staatliche Institutionen beschränkt ist, sondern diese politischen Institutionen umfasst, die kapitalistischen Gesellschaften zugrunde liegen und alles durchdringen, unsere politischen Parteien, unsere Bewegungen, unsere Bildung – in Wirklichkeit soziale Beziehungen sind, ähnlich wie das Kapital selbst. Wenn wir also in einer Gesellschaft leben, in der ein so großes Machtungleichgewicht zwischen dem Volk und den Eigentümern und Kontrolleuren der Produktionsmittel besteht, prägt das das Geschehen innerhalb des Staates. Und das bedeutet, dass selbst wenn ein mächtiger politischer Führer in diese Institutionen eintritt, er schnell vereinnahmt und in unmögliche Entscheidungen gedrängt wird und am Ende konsequent die Interessen des Kapitals und des Imperialismus begünstigt, selbst wenn er das Richtige tun will. Das ist wieder einmal ein Grund zur Sorge, und ich denke immer wieder daran zurück, wie Ralph Miliband sich in den

1950er und 60er Jahren mit diesen Fragen beschäftigt hat: Gibt es eine Möglichkeit, innerhalb des britischen Staates einen parlamentarischen Sozialismus aufzubauen? Genau das beschäftigt mich derzeit, denn ich frage mich, wie wir eine Bewegung aufbauen können, die stark genug ist, um es mit diesen archaischen, undurchsichtigen Institutionen aufzunehmen und dem Begriff Demokratie wirklich Bedeutung zu verleihen.

YV: Und verhindern, dass seine Führer von exorbitanter Macht verführt werden; und ich würde auch hinzufügen, von exorbitanter Machtlosigkeit. Während Sie sprachen, wanderten meine Gedanken zehn Jahre zurück, als ich für kurze Zeit in der Regierung war, denn ich habe genau das miterlebt, was Sie beschrieben haben, was ich ebenfalls kannte, da ich Poulantzas und Ralph Miliband gelesen hatte. Ich muss das immer hinzufügen, damit man ihn nicht mit seinen unglücklichen Kindern verwechselt. Und ich erinnere mich an meine persönlichen Erfahrungen damit. Ich erinnere mich, wie ich diese Räume betrat, in denen vertrauliche Gespräche stattfanden, wobei mir insbesondere zwei Gespräche unvergesslich geblieben sind. Eines davon war mit jemandem, der mich traf, um mir zu helfen. Er war zu dieser Zeit kein Gegner. Es war ein sehr kurzer Moment, in dem wir beide tatsächlich zusammenarbeiten konnten, weil wir ein gemeinsames Ziel hatten: Larry Summers, der ehemalige Finanzminister der Vereinigten Staaten unter Clinton, der effektiv dafür verantwortlich war, dass die Wall Street verrückt spielte und Amok lief, was schließlich zum Zusammenbruch von 2008 führte. Aber als ich für diese kurze Zeit in der Regierung war, erkannte er, dass die Maßnahmen, die Brüssel und Frankfurt gegenüber Griechenland ergriffen – massive Sparmaßnahmen –, letztendlich einen deflationären Schock für die Vereinigten Staaten bedeuten würden. Also waren er und ich für einen sehr kurzen Moment Verbündete. Ich erinnere mich, dass wir uns gegen Mitternacht in einem Hotel in Washington in einer Bar bei einem Glas Whiskey trafen. Wir diskutierten Strategien, mit denen dieses Sparprogramm für Griechenland abgewendet werden könnte. Gegen Ende stellte er mir eine Frage. Ich habe darüber in meinem Buch geschrieben, aber Sie haben mich daran erinnert. Nach einer kurzen Einführung in das Thema fragte er mich: „Yanis, es gibt zwei Arten von Menschen, die an die Macht gewählt werden. Es gibt diejenigen, die daran interessiert sind, Insider zu sein, und diejenigen, die Outsider bleiben wollen. Wenn du ein Outsider sein willst, dann wird dich das System ausspucken, dich ausstoßen. Du wirst deine Ethik bewahren und weiterhin deine Arbeit machen, aber du wirst irrelevant sein. Wenn du Insider bleiben willst, gibt es eine goldene Regel. Du darfst niemals anderen Insidern in die Quere kommen. Und du versuchst, innerhalb des Systems kleine marginale Veränderungen zu bewirken, solange der Rest der Insider das toleriert. Welcher der beiden bist du?“

Ich werde jetzt nicht erzählen, was ich geantwortet habe, das ist nicht wichtig. Aber Sie können sehen, wie das System einen in einen Mechanismus einführt, der äußerst mächtig ist. Er kann einem persönlich gigantische Gewinne einbringen, aber nur, solange man seine Machtlosigkeit akzeptiert – man wird also nicht von Macht angelockt, sondern von Machtlosigkeit, um Teil des Mächtigen zu sein. Ähnlich verhält es sich mit Christine Lagarde, die damals Geschäftsführerin des IWF war. Sie sagte mir, dass sie mit allem, was ich sagte, einverstanden sei, was schockierend ist. Es ist schockierend, denn man tritt als Demonstrant, marxistischer Linker, von der Straße auf, und sie sagt: „Ihre Analyse ist völlig

richtig. Was wir tun, kann nicht funktionieren. Was das System tut, kann nicht funktionieren. Aber Ihr Ruf und Ihre Karriere hängen davon ab, dass Sie akzeptieren, dass wir so viel politisches Kapital in diese untragbare Sache investiert haben, dass Sie sich nicht dagegen stellen können.“ Man muss es akzeptieren. Diese beiden Sichtweisen von Summers und Lagarde laufen also im Wesentlichen auf das hinaus, was Sie gesagt haben: Wie kann die Bewegung sicherstellen, dass ihre Vertreter, sobald sie gewählt sind und in diese Räume eintreten, sich davon nicht verführen lassen und mit der Bewegung verbunden bleiben? Das ist für mich –

GB: Das ist die große strukturelle Frage. Ihre Ausführungen haben mich jedoch zum Nachdenken über das moralische Grundgerüst des Liberalismus angeregt, welches, wenn man darüber nachdenkt, schon seit den frühesten Formen des Liberalismus immer mit einer sehr rationalistischen, utilitaristischen Ethik verbunden war, die heute in der Art und Weise zum Vorschein kommt, wie Menschen in Machtpositionen ihre Handlungen rechtfertigen. Denn etwas, worüber ich in letzter Zeit viel nachgedacht habe, ist, dass in dieser Zeit, in der wir den Zusammenbruch des Liberalismus und das Machtwachstum der Linken, aber in noch viel größerem Maße der extremen Rechten erleben, die Liberalen immer an dieser Vorstellung ihrer moralischen Rechtschaffenheit festgehalten haben. Deshalb war die Bewegung der Linken für sie so bedrohlich. Deshalb waren beispielsweise in den Jahren von Corbyn Journalisten, die sich als progressives liberales moralisches Gewissen der Nation etabliert hatten, so wütend über die Existenz der Linken, weil diese im Grunde genommen ihre moralische Rechtschaffenheit in Frage stellte. Die Vorstellung, dass sie die Richter über Recht und Unrecht sind und als das Gewissen dieses Systems fungieren, wird dadurch in Frage gestellt. Sie sagen: Ja, es ist schlimm, dass es Kinderarmut gibt, aber es ist auch wahr, dass die Regierung einen ausgeglichenen Haushalt vorweisen muss, und letztendlich müssen wir zu einer Art Schlussfolgerung kommen und anerkennen, dass unsere Handlungsfähigkeit eingeschränkt ist, und genau das sollten wir innerhalb des Systems tun.

Das gesamte moralische Gerüst des Liberalismus beruht also auf der Vorstellung, dass es sich um gute Menschen handelt, die unter vielen Einschränkungen das Richtige tun wollen, wobei ihr Rahmen für das Verständnis, wie man in diesen Institutionen agiert, das utilitaristische Prinzip des größten Nutzens für die größte Menge ist. Das bedeutet also, wenn ich eine Reihe zutiefst unethischer Entscheidungen treffen und alle meine Werte kompromittieren muss, um in eine Position zu gelangen, in der ich eine Entscheidung treffen kann, die irgendwann einmal einen marginalen positiven Einfluss auf den Rest der Gesellschaft haben könnte, dann werde ich das tun. Und sie finden die moralische Sichtweise der Linken, die nicht nur auf dieser Art von begrenzter, rationalistischer utilitaristischer Logik basiert, sondern auf Faktoren wie Solidarität, dem Verständnis für die Bedeutung kollektiver Macht und Widerstand. Sie ist viel stärker sozial verwurzelt, viel besser organisiert und basiert auf gegenseitiger Anerkennung und Zusammenarbeit. Sie finden das beängstigend und bedrohlich. Denn wenn man am Ende seiner Karriere steht und man ist Larry Summers oder Christine Lagarde oder Tony Blair oder David Cameron oder wer auch immer, und das Vermächtnis besteht im Grunde aus der Tatsache, dass man seine gesamte Karriere damit verbracht hat zu sagen: „Ich werde immer mehr Macht erlangen, damit ich das Richtige tun

kann“, nur um dann so viel Böses getan zu haben – das ist für sie erschreckend. Sie müssen glauben, dass wir Außenseiter sind, die einfach nur außerhalb der Machtzentren bleiben wollen, denen es gleichgültig ist, Einfluss auf die Politik zu nehmen, denen es gleichgültig ist, wirklich etwas Gutes zu tun, denn nur so können sie ihr Selbstverständnis bewahren.

YV: Ich habe eine etwas andere Sichtweise.

GB: Bitte.

YV: Es ist dieselbe Perspektive, aber leicht differenziert durch die Erfahrungen der letzten 15 Jahre seit der Krise von 2008. Jetzt gibt es keinen Zweifel mehr; niemand glaubt, dass er bösartig ist. Ich bin mir sicher, dass man sich für einen guten Menschen hält. Da bin ich mir sicher. Ich meine, genauso wie die meisten Rassisten nicht glauben, dass sie rassistisch sind. Sie glauben, dass diese Menschen eben Chinesen sind. Was soll ich machen? Während Sie sprachen, dachte ich an eine Persönlichkeit aus der griechischen Vergangenheit Mitte des 20. Jahrhunderts. Er war General der griechischen Armee, als die Faschisten einmarschierten. Er war Teil der militärischen Bemühungen, die einige Monate lang zum Sieg Griechenlands führten. Ich meine, wir haben die italienischen Faschisten besiegt. Aber dann kamen die Nazis, sie kamen über Jugoslawien, um den Auftrag zu Ende zu bringen. Und dieser General der nationalen Armee, die einige Monate lang erfolgreich war, ging im Grunde genommen zu den Deutschen über und wurde der erste Quisling, der erste ernannte Premierminister Griechenlands. Ich finde es immer interessant, wie solche Leute sich selbst rechtfertigen. Also habe ich einige seiner Memoiren gelesen, und er rechtfertigte es tatsächlich damit, dass es das kleinere Übel sei. Okay, wir haben verloren. Die Deutschen würden Griechenland übernehmen, wir würden eine Nazi-Besatzung erleben, sie würden jemanden ernennen, der ihre schmutzige Arbeit für sie erledigt. Also mache ich es besser, denn wenn ich einen Menschen retten kann – das ist die utilitaristische Logik, auf die Sie sich bezogen haben. Diese Zentristen stimmen Ihnen also zu. Je tiefer die Krise des Kapitalismus und der Kapitalakkumulation wird, desto unangenehmer werden die Maßnahmen, die sie umsetzen müssen, um die Ordnung der Dinge, die kapitalistische Ordnung, die bürgerliche Ordnung, aufrechtzuerhalten. Wie Richard III. fügen sie also ein Verbrechen zum anderen hinzu, um mit den zuvor begangenen Verbrechen davonzukommen. Und irgendwann landen sie in der Hölle.

Bis jetzt stimmen Ihre Erzählung und meine Erzählung genau überein. Mein kleiner Unterschied besteht in der Beobachtung, dass Richard III. irgendwann seinen Untergang begrüßte, nicht wahr? Er begrüßte seine Ablehnung. Und diese Menschen überschreiten die Schwelle, wenn ihnen alles gleichgültig ist. Alle moralischen Urteile werden völlig außer Acht gelassen, und am Ende haben sie einen bestimmten Schwellenwert erreicht. Ich habe das in Brüssel gesehen, ich habe es in Frankfurt erlebt. Ich sehe es jetzt bei Keir Starmer im Vereinigten Königreich. Es gibt kein moralisches Vakuum, in das sie sich nicht kopfüber stürzen würden. Ohne Rücksicht auf die Welt, ohne existentialistische Angst vor ihren Taten. Ich glaube, Thatcher hatte Moralvorstellungen. Sie hatte ihre eigenen persönlichen Moralvorstellungen, aber sie beruhten auf Prinzipien. Sie würde ihre eigenen roten Linien nicht überschreiten, sie würde darüber verhandeln, aber sie würde sie nicht mit der

Leichtigkeit überschreiten, mit der diese Leute das jetzt tun. Aber was zwischen damals und heute liegt, ist, dass unsere Generation im Jahr 2008 das Jahr 1929 repräsentiert. Und ich denke, die Welt hat sich so sehr verändert, dass der Liberalismus von den Liberalen, denen liberale Werte eigentlich völlig gleichgültig sind, völlig untergraben wurde. Und ja, ich denke, wir müssen das Narrativ ändern und radikaler und militanter gegen diese Leute vorgehen, weil ihnen alles gleichgültig ist.

GB: Das ist richtig und sehr interessant, denn es bringt mich auf zwei Gedanken. Der erste betrifft Geoff Mann, der vor einiger Zeit das Buch *In the Long Run We Are All Dead (Auf lange Sicht sind wir alle tot)* geschrieben hat. Seine Grundidee besteht in der Annahme, dass nach Keynes' Weltanschauung der Kapitalismus und damit auch die Zivilisation untergehen würden, wenn der Kapitalismus zusammenbricht. Um die Zivilisation zu retten, müssen wir also in der Lage sein, den Kapitalismus zu retten. Seine gesamte Idee zu Keynes bestand also darin, dass Keynes nicht besonders dem Kapitalismus selbst verpflichtet war. Er war sehr der Idee einer Art westlicher Zivilisation verschrieben.

YV: Er identifizierte dies mit Marktgesellschaften und der Freiheit des Kapitals, das sich in den Händen einiger weniger befindet. Das machte ihm nichts aus.

GB: Ja, natürlich. Aber sein Argument war, dass seine eigentliche Verbundenheit im Grunde genommen der Idee der Weltrettung galt, richtig? Er rettete die Zivilisation. Es war wie „*après moi le déluge*“ (nach mir die Sintflut), „*après capitalism*“ Chaos. Und die gesamte keynesianische Vision, die da lautete: Wir müssen diese Beschränkungen für den freien Markt einführen – worauf wir noch eingehen können –, dass es sich um ein Projekt handelt, das die Zivilisation vor der potenziellen Bedrohung durch kapitalistische Krisen retten soll. Indem man also die Auswirkungen dieser Krisen abmildert, rettet man die Zivilisation, was dem Keynesianismus und nun auch dem Liberalismus, da sie so eng miteinander verflochten sind, diese Art von millenarischer Vision verleiht. Und am Ende entstehen, wie Sie sagen, diese Charaktere, die glauben, dass sie buchstäblich die Welt retten. Und das zweite, worüber ich nachgedacht habe, betrifft eine Beobachtung, von der mir meine Mutter damals erzählt hat – sie war Psychologin für Unternehmenskultur – und die sie bei Menschen wie Blair, Bush und anderen gemacht hatte. Sie wies mich auf Studien hin, die sich mit dem damals so genannten Hybris-Syndrom befassten. Es gibt inzwischen viel mehr Forschung zu diesem Thema, nämlich zu den Auswirkungen von Macht auf das Gehirn. Im Grunde hat man herausgefunden, dass viele Eigenschaften, die mit Impulskontrolle und Empathie zu tun haben, mit zunehmender Macht abnehmen. Das Gehirn der Menschen verändert sich also grundlegend, sodass sie nicht mehr auf die gleiche Weise denken, nicht mehr auf die gleiche Weise empathisch sind, viel narzisstischer werden und sich selbst als Mittelpunkt des Universums betrachten. Das sieht man bei politischen Führern. Das ist buchstäblich so, auf sehr klare und offensichtliche Weise. Und Blair ist meiner Meinung nach ein paradigmatischer Fall dafür. Wenn man ihn und die Art und Weise, wie er über sich selbst spricht, betrachtet und das mit seiner ersten Kandidatur für ein Amt vergleicht, sieht man einen großen Unterschied. Das ist irgendwie beängstigend. Und ich mache mir wieder Sorgen

über die Auswirkungen, die das auch auf Politiker der Linken hat, denn wir sind nicht immun dagegen.

YV: Absolut. Danke, dass Sie das erwähnen. Denn wir haben das schon so oft erlebt. Ich habe mich noch nie so erstickt gefühlt wie damals, als ich in der Regierung war, in einer radikalen linken Regierung, und miterleben musste, wie eine Illusion von Macht – wir hatten eigentlich gar keine Macht – ich zitiere jetzt einen ehemaligen konservativen Finanzminister: „Wir waren im Amt, aber nicht an der Macht“, und obwohl wir nicht an der Macht waren, stieg den Leuten dieser Anschein von Macht zu Kopf. Und ich habe das miterlebt. Ich sah, wie sie sich von den Bewegungen distanzierten, die uns dorthin gebracht hatten, ohne die wir nie in diese Ämter gekommen wären. Und sie entschieden sich, auf eine Art und Weise, die an einen Quisling erinnert, das Volk zu stürzen, weil dies das kleinere Übel sei. Diese Vorstellung vom kleineren Übel wird benutzt, um sich selbst an der Macht zu festigen, entgegen den Interessen der Menschen, die einen ins Amt gebracht haben. Und das sieht man sogar in kleinen Gruppen von Linken, sogar bei Anarchisten: Die Verlockung der Macht ist etwas, gegen das man wirklich ankämpfen muss. Und wir haben noch nicht genau herausgefunden, wie wir das in unseren Bewegungen erreichen können, außer zu sagen, dass wir nur Menschen vertrauen sollten, die uns vertreten und die sehr zögerlich dabei sind. Wenn jemand wirklich gerne die Führung übernimmt, sollte er meiner Meinung nach sofort disqualifiziert werden. Wie bringt man also Ehrgeiz damit unter einen Hut?

GB: Das ist schwierig, nicht wahr? Denn dann gibt es Personen, die sagen, dass sie keine Führungsrolle übernehmen möchten, und dies auch wirklich nicht möchten. Sich zu exponieren und eine Führungsposition einzunehmen, erfordert viel Energie, Mühe und Intensität, wie Sie wissen. Es ist wirklich schwierig, hier das richtige Gleichgewicht zu finden.

YV: Wie verbindet man also Idealismus mit Fähigkeiten, ohne dabei den Ehrgeiz auszuleben?

GB: Ich weiß nicht, ob dies möglich ist.

YV: Aber das ist was wir brauchen.

GB: Meiner Meinung nach müssen wir Institutionen schaffen, die einerseits Ambitionen zügeln können und andererseits auf Vertrauen basieren. Der zweite Teil ist meiner Meinung nach der schwierigste. Denn man kann demokratische Institutionen errichten. Das ist zwar sehr schwer, aber man kann demokratische Institutionen schaffen, die gut darin sind, die Menschen an der Spitze zur Rechenschaft zu ziehen, sie unter Druck zu setzen oder sie zu entfernen, sollten sie vom Kurs abweichen. Aber das Schwierigste, was es meiner Meinung nach zu tun gilt, und das habe ich beim Corbynismus ganz deutlich gesehen, ist, Institutionen zu schaffen, die gleichzeitig demokratisch sind und in denen die Menschen einander vertrauen können. Denn in dem Moment, in dem dieses Vertrauen verloren geht, und das sehen wir gerade bei Ihrer Partei, nicht wahr? In dem Moment, in dem das Vertrauen verloren geht, beginnt man dann...

YV: Ihre Partei war innovativ, weil das Vertrauen bereits vor der Gründung der Partei verloren gegangen war. Wir lachen, aber wir sollten weinen.

GB: Ich weiß, das ist deprimierend. Ich glaube, Vertrauen ist nicht nur deshalb wichtig, weil es einem ermöglicht, gemeinsam gute Entscheidungen zu treffen. Sobald das Vertrauen verloren geht, beginnt man, seinem Gegenüber, also der Person, mit der man eigentlich zusammenarbeiten sollte, die schlimmsten Motive zu unterstellen. Und dann redet man sich ein, dass alle Handlungen gerechtfertigt sind, um die Macht zu erlangen, damit diese üble Person nicht an die Macht kommt.

YV: Und die Bewegung blüht auf.

GB: Genau.

YV: Da wir hier im Rahmen von DiEM25 sind, möchte ich Ihnen, da Sie neu in dieser Organisation sind, mitteilen, dass wir uns seit der Gründung unserer Bewegung vor zehn Jahren Gedanken darüber gemacht haben. Denn Sie haben vollkommen Recht. Man braucht institutionelle Strukturen, die dies fördern oder die Machtkonzentration und die exorbitante Macht einiger weniger verhindern. Deshalb haben wir zwei institutionelle Dimensionen eingeführt: Zum einen werden alle wichtigen Entscheidungen durch die Stimmen aller Mitglieder getroffen. Unser Koordinierungsausschuss oder -kollektiv organisiert und koordiniert, und wenn wichtige Entscheidungen getroffen werden müssen, werden diese nicht von Vertretern oder gewählten Vertretern getroffen, sondern nach Konsultation aller Mitglieder zur Abstimmung gestellt. Wir nennen sie AMVs. Das ist eine Institution, die wir dafür geschaffen haben. Die zweite Institution, die wir geschaffen haben, nennen wir den Validierungsrat. Das ist eine Gruppe von hundert Personen, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt werden, ähnlich wie bei einem Geschworenenensemble durch Losverfahren. Sie validieren oder validieren die Entscheidungen des Koordinierungskollektivs nicht. Sie wechseln alle sechs Monate. Es gibt also ein Rotationssystem. Die Kombination aus einem antiken athenischen Jury-System und einer Abstimmung aller Mitglieder ist unsere Lösung für dieses Problem. Ich weiß nicht, was Sie davon halten...

GB: Ich finde das großartig. Und als Sie darüber gesprochen haben, dachte ich daran, wie sehr dieses System in gewisser Weise den philosophischen Ursprüngen des Liberalismus näher kommt als die dysfunktionale Demokratie, die wir heute vorfinden.

YV: Der Liberalismus war nie als Demokratie gedacht. Das ist ein Fehler, den wir machen. Die ursprünglichen Liberalen waren Anti-Demokraten. Sie glaubten nicht an die Demokratie. John Stuart Mill glaubte nicht an die Demokratie.

GB: Ja, deshalb spreche ich ja auch eher auf eine philosophische Art und Weise darüber, nicht wahr? Denn spricht man über...

YV: Es gibt auch Philosophen, die gegen die Demokratie eintreten.

GB: Stimmt. Viele liberale Theorien lassen sich zurückverfolgen – zum Beispiel auf Condorcets Theorem, aus dem das Geschworenensystem hervorgegangen ist. Wenn man viele Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven in einem Raum versammelt und sie zu einer Entscheidung kommen lässt, ist die Wahrscheinlichkeit statistisch gesehen viel größer, dass diese Entscheidung positiv ausfällt, als wenn man nur wenige Menschen versammelt. Und diese Art der Streitbeilegung war für die liberale Theorie sehr wichtig, sicherlich zum Beispiel in Bezug auf die Rechtswissenschaft. Aber Sie haben auch Recht, wenn Sie sagen, dass der Liberalismus immer antidemokratisch war, weil die Vision der Demokratie immer auf einer gewissen Ausgrenzung beruhte, nicht wahr? Es war immer so, als ob...

YV: Man muss nur die Federalist Papers lesen, die Vorläufer der amerikanischen Verfassung. Darin geht es darum, wie man die breite Masse, das einfache Volk, von der Entscheidungsfindung fernhält. Wie man ihre Zustimmung erhält, ohne ihnen die Entscheidungsgewalt zu geben. Das steht ausdrücklich dort geschrieben. Es ist nicht nur so, dass sie nicht wollten, dass Frauen und Sklaven wählen dürfen, was natürlich der Fall war, sondern es ging ihnen sogar bei den weißen Männern mit Wahlrecht darum, sicherzustellen, dass die Mehrheit nicht regiert.

GB: Es wurde immer mit utilitaristischen Argumenten gerechtfertigt, nicht wahr? Es ging darum, wie wir die besten Entscheidungen treffen können. Wie können wir sicherstellen, dass die Menschen die richtigen Entscheidungen treffen, d. h. Eigentum respektieren und das begrenzte Verständnis von Rechten, das sie hatten, respektieren? Das basierte immer auf der Idee, dass man irrationale Menschen von der Teilnahme am Entscheidungsprozess ausschließt. Also kolonialisierte Menschen und Frauen und...

YV: Vom Beginn des Liberalismus an, von Thomas Hobbes über Locke und David Hume bis hin zu Bentham und so weiter. Der springende Punkt des Liberalismus war es, das Konzept des autonomen Individuums zu fördern, das natürlich immer ein Mann ist. Ein bürgerlicher Mann. Das wird nicht ausgesprochen. Es ist das autonome Individuum, der idealisierte rationale Wirtschaftsmensch, der Homo oeconomicus, und man fragt sich: Okay, wenn er rational wäre – es ist ein Mann –, wie würde er entscheiden? Das ist eine ganz andere Frage als die, was die Mehrheit will. Und da wir uns in Athen befinden, möchte ich an dieser Stelle anmerken, dass die Menschen einen großen Fehler begehen, wenn sie glauben, dass es einen Zusammenhang zwischen der antiken athenischen Demokratie und der westlichen liberalen kapitalistischen Demokratie gibt. Die antike athenische Demokratie war ein sehr interessantes Beispiel, zugegeben, Sklaven und Frauen sowie Metöken und Migranten waren davon ausgenommen, aber zumindest regierte die Mehrheit, die aus den Armen bestand, während dieser fünfzig Jahre. Es war ein sehr kurzlebiges Experiment. Aber die liberalen Demokratien, von denen wir sprechen, haben ihren Ursprung nicht im antiken Athen, sondern in der Magna Carta. Das war eine Charta der Sklavenhalter. Es ging also darum, wie die Lords ihre Autonomie gegenüber dem König und ihr Recht, die Massen zu unterwerfen, bewahren konnten. Und das ist nicht dasselbe.

GB: Ich denke, wir spüren derzeit eine gewisse Spannung innerhalb des Liberalismus, die auch mit den Verbindungen zwischen liberaler Theorie und dem materiellen Kontext, in dem

sie entsteht, zusammenhängt, oder? Das heißt, Liberalismus und Kapitalismus gehen irgendwie Hand in Hand. Und man sieht diese Widersprüche innerhalb des liberalen Gedankenguts zwischen den eher, sagen wir mal, ich möchte nicht sagen utopischen, aber eher demokratischen Visionen einer liberalen Gesellschaft, wie sie beispielsweise Rousseau vertrat, bis hin zu einem viel begrenzteren Verständnis davon, wie Demokratie aussehen kann und sollte. Interessant ist, wie sich das mit dem Neoliberalismus verändert hat, nicht wahr? Quinn Slobodian ist wahrscheinlich derjenige, der am wirkungsvollsten darüber geschrieben hat, über die Widersprüche im neoliberalen Denken hinsichtlich der Bedeutung der Demokratie und darüber, wie die Neoliberalen im Wesentlichen einen transaktionalen Ansatz gegenüber demokratischen Prozessen verfolgten, wobei sie behaupteten, dass es beim Kapitalismus um Freiheit gehe und er daher mit freien Märkten und Demokratie einhergehe. Aber weil sie die Idee des freien Marktes als eine Reihe von Institutionen, die völlig außerhalb der demokratischen Kontrolle stehen sollten, über jeden nominellen liberalen Respekt für die Freiheit oder Integrität der Menschen oder ähnliches stellten, waren sie sehr transaktional in Bezug auf die Art und Weise, wie sie verschiedene neoliberale Regime behandelten; so wie Pinochet akzeptabel ist, weil er den freien Markt schützt. Aber auch die Standardposition einer liberalen kapitalistischen Gesellschaft im Sinne einer schönen Demokratie, in der jeder das erhält, was er will, wie in England oder Amerika, richtig? Und das Faszinierende an unserer aktuellen Situation ist, dass man sieht, wie diese demokratischen Institutionen, die in kapitalistischen Gesellschaften existieren, durch die Widersprüche des Kapitals, durch Ungleichheit, durch Korruption, durch all die Probleme, die unsere Demokratien heute plagen, ausgehöhlt werden, und dass diese viel selbstbewusstere antiliberalen konservativen Denkrichtung, die in dieser neoliberalen Denkweise schon immer irgendwie vorhanden war, nun wirklich in den Vordergrund tritt. Und es gibt diese Idee – man sieht das bei den seltsamen paläo-liberalen libertären Milliardären wie Peter Thiel –, dass wir den Kapitalismus schützen müssen. Und sie haben die Idee des freien Marktes jetzt irgendwie abgeschafft, nicht wahr? Das interessiert sie nicht wirklich mehr so sehr.

YV: Ich glaube, sie haben sogar die Idee des Kapitalismus abgeschafft.

GB: Ich denke, dass wir in dieser Frage möglicherweise unterschiedlicher Meinung sind.

YV: Jetzt ist es der Algorithmus.

GB: Ja.

YV: Ich stimme Ihnen grundsätzlich zu, würde es aber aus einer anderen Perspektive betrachten. Wenn man einen Liberalen wie Keynes, über den wir zuvor gesprochen haben, mit einem Neoliberalen wie Hayek oder Friedman oder diesen Personen vergleicht, gab es einen grundlegenden Unterschied. Der grundlegende Unterschied besteht darin, dass Keynes, wie Adam Smith, David Ricardo, die klassischen Liberalen und John Stuart Mill, den Markt als einen bemerkenswerten Mechanismus betrachtete, der uns diente. Er hielt ihn für einen besseren Mechanismus als andere, wie zum Beispiel ein Kommandosystem und dergleichen. Aber für sie war das Ziel die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Und der Markt war ein

Mittel, ein Mittel zum Zweck, das wie eine Maschine auch Fehlfunktionen haben konnte. Und wenn es zu Fehlfunktionen kommt, greifen wir ein. Das ist Keynes, richtig? Und John Stuart Mill und andere. Die Neoliberalen haben den Markt zu einer Gottheit erhoben, die niemals getadelt werden darf. Selbst wenn Kinder im Alter von vier Jahren an Leukämie sterben, muss Gott es besser wissen. Selbst wenn der Markt den Planeten zerstört, Armut schafft, mag das schlecht sein, aber es ist die beste aller möglichen Welten, eine Art Panglossianismus. Das ist Neoliberalismus, der weder neu noch liberal ist, das wissen wir. Und der einzige Grund, warum er sich meiner Meinung nach in den 1970er Jahren durchgesetzt hat, ist das Ende von Bretton Woods, das Ende des geplanten Kapitalismus zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Es war die Ideologie, die notwendig war, um den Finanzsektor und die Finanzialisierung zu entfesseln. Es handelt sich also im Wesentlichen um den ideologischen Deckmantel der Finanzialisierung. Jetzt befinden wir uns in einer neuen Phase. Ich verbinde dies mit dem Aufstieg dessen, was ich als Cloud-Kapital mit algorithmischem Kapital bezeichne. Und Leute wie Peter Thiel haben dies übernommen, sie sind darüber hinausgegangen. Sie werden den Markt nicht als unfehlbare Gottheit verteidigen. Für sie ist es der Algorithmus. Und der Algorithmus wird es sicher besser wissen, und KI wird uns retten, solange sie ihn beherrschen. Das bringt uns wieder zu Marx zurück: Die Frage ist nicht, wer was weiß, sondern wer was besitzt.

GB: Ja, ich stimme zu. Und ich denke...

YV: Wir kehren zum ursprünglichen Projekt der Sozialisierung zurück. Die Mittel des Produktionsaustauschs und nun der Manipulation des Verhaltens anderer Menschen, denn genau das ist Cloud-Kapital.

GB: Ja, ich stimme dem größtenteils zu. Das hat mich daran erinnert, warum ich mein Buch *Die Geburt der Freiheit aus dem Geist des Sozialismus* geschrieben habe, nämlich um die enorme Kluft zwischen liberaler Philosophie und politischer Theorie einerseits und neoliberaler Philosophie und politischer Theorie andererseits aufzudecken, die als Rechtfertigung für das Marktsystem und die Existenz des Kapitalismus dient, der in seiner gesamten Geschichte so gut wie nie ein wirklich freies Marktsystem darstellte, selbst nach den Maßstäben der Neoliberalen, die ein freies Marktsystem als solches betrachten würden, denn die Rolle des Staates ist von so grundlegender Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Legitimität, die Unterstützung der Produktion, die Schaffung der Voraussetzungen für den Marktaustausch, Rettungsmaßnahmen und was auch immer man sonst noch will. Man kann keinen Kapitalismus ohne einen starken, mächtigen und interventionistischen Staat praktizieren. Und ebenso wissen wir von Marx, dass es im Laufe der Zeit unweigerlich zu einer Tendenz zur Konzentration und Zentralisierung kommt, was bedeutet, dass kapitalistische Volkswirtschaften letztendlich ebenfalls sehr konzentriert aussehen und keine wirklich freien Marktsysteme sind. Aber ich denke, das Faszinierende daran ist, dass inzwischen die Samthandschuhe ausgezogen wurden. Und mit jemandem wie Peter Thiel zum Beispiel, der einfach nur Monopole gutheißen?! Als ob das tatsächlich gut wäre. Es gibt keinen Versuch, den Kapitalismus mit Verweis auf diese viel länger bestehende politische Tradition zu rechtfertigen, die ihm Legitimität verliehen hat, nämlich die Bedeutung des

Marktes als Mittel zur Organisation der Gesellschaft. Es geht um den Wert der Freiheit, nicht wahr? Und um die individuelle Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen oder was auch immer. Stattdessen haben wir fast so etwas wie, ich würde sagen, Peter Thiels ganzes Rahmenwerk, und das gilt für viele Neoliberale, fast so, als wäre er der platonische Herrscher dieser Gesellschaft. Er ist der Philosophenkönig.

YV: Ja, der Philosophenkönig.

GB: Und die Leute müssen sich einfach unterordnen, weil ich so viel klüger und so viel besser bin. Und wenn man sie fragt, sagen sie dann so etwas wie...

YV: Weil er ein Philosophenkönig ist, der keine Polis will. Richtig? Er glaubt nicht an die Polis. Er möchte, dass man schwimmende Inseln im Pazifik schafft, damit es keine Polis gibt.

GB: Aber das ist auch der Widerspruch, oder? Denn nehmen wir mal an, sie wünschen sich diese fantastische Gesellschaft, in der es keine Menschen gibt, die am Produktionsprozess beteiligt sind, sondern die KI alle Entscheidungen trifft und Roboter alles produzieren. Ihre Macht, ihr Selbstbewusstsein, ihr Identitätsgefühl, ihre Bedeutung in der Welt leiten sich aus ihrer Fähigkeit ab, Menschen zu kontrollieren, mehr Dinge zu besitzen als andere Menschen und zu kontrollieren, was andere Menschen im Produktionsprozess tun. In ihrer Fantasiewelt beseitigen sie also die Grundlagen für ihre eigene Bedeutung. Und ich finde das wirklich interessant – etwas, das wir etwas genauer untersuchen müssen, nämlich diese paläo-libertäre Philosophie, bei der die Dominanz im Mittelpunkt ihres Denkens steht, auch wenn sie das nicht in den Vordergrund stellen, wenn sie darüber sprechen. Diese Weltanschauung erstreckt sich auch auf die extreme Rechte.

YV: Aber genau darin stimmt es mit dem Faschismus überein, oder?

GB: Ja, genau das wollte ich auch sagen.

YV: Weil unser 1929, ich betone, im Jahr 2008 stattfand, und das Ergebnis ist eine postmoderne Version der mittleren Kriegszeit, wobei es zu dieser Verschmelzung kommt. Auf der einen Seite haben sich die Le Pens und die Orbans und die Farages und die Tommy Robinsons und, wie Sie wissen, die Faschisten dieser Welt vereint, im Gegensatz zu uns Linken, und das ist es, was wir mit DiEM25 ändern wollen, und auf der anderen Seite haben wir, ähnlich wie die Agnelli und die Krupp der 1920er und 30er Jahren, die großen Industriellen, die sich mit den Faschisten verbündet und den militärisch-industriellen Komplex geschaffen haben, der den Zweiten Weltkrieg hervorgebracht hat. Jetzt haben wir Big Tech und Faschismus, die sich mit Trump als dem nicht philosophischen König, sondern dem großen guten König, der über all dies wacht, verbinden. Die Frage ist also, lassen Sie uns zum Schluss kommen, denn wir könnten...

GB: Oh nein, ich habe das Gefühl, wir haben gerade erst angefangen, Yanis.

YV: Wir sind hier im Auftrag von DiEM25. Und unsere Bewegung hat es versäumt, die Welle der Unzufriedenheit Mitte der 2010er Jahre in Europa und im Vereinigten Königreich

zu nutzen, um es mit der Sprache eines Surfers zu sagen. Wir haben mit dem Corbynismus im Vereinigten Königreich versagt, wir haben hier in Griechenland versagt, wir haben in Spanien mit Podemos versagt, wir haben versagt, versagt, versagt. Und das Ergebnis ist, dass ohne eine Alternative seitens der Linken die Unzufriedenheit von den Faschisten im gesamten Westen ausgeschlachtet wird. Was tun wir also?

GB: Ich habe eine Theorie, warum wir gescheitert sind. Und einer der Gründe, meiner Meinung nach eine der grundlegenden Ursachen, warum wir diese Welle der Unzufriedenheit nicht für uns nutzen konnten, hängt meiner Meinung nach stark mit dem Erfolg des neoliberalen Projekts zusammen, unsere Identität als Menschen zu verändern. Denn bei dem ganzen thatcheristischen, neoliberalen Projekt ging es im Allgemeinen, und das behaupte ich auch in meinem Buch, nicht um freie Märkte, sondern um die Auflösung kollektiver Macht und die Durchsetzung eines sehr starren Verständnisses von individueller Handlungsfähigkeit, was bedeutete, dass man ein kleines isoliertes Atom ist, das in einem System konkurriert, in einem von uns für sie entworfenen Spiel. Es ist ihre Aufgabe, ihren Nutzwert zu maximieren, ein Vermögen aufzubauen, sich abzuschotten und zu schützen und in diesem Markt zu konkurrieren, um an die Spitze zu gelangen. Und das war sehr erfolgreich, nicht wahr? In vielerlei Hinsicht. Denken Sie nur an den Wandel von der Vorstellung, dass man ein Arbeitnehmer ist, was heute eigentlich niemand mehr glaubt, hin zur Vorstellung, dass man ein Unternehmer ist, was jeder sein möchte, oder von jemandem, der Teil einer Gemeinschaft ist, hin zu einem einzelnen Haushalt. So sehen uns die Ökonomen. Wir sind Haushalte, wir haben Vermögenswerte und Verbindlichkeiten, wir verwalten unsere Bilanzen. Wir sind keine Bürger, wir sind Konsumenten öffentlicher Dienstleistungen. All diese Denkweisen über uns selbst sind so tief verankert, nicht nur in der Art, wie wir kommunizieren, sondern auch in der Art, wie wir miteinander umgehen, dass es, wie ich besonders bei Gesprächen mit jungen Menschen bemerke, so schwierig geworden ist, sich überhaupt noch vorzustellen, wie kollektives Handeln aussehen könnte. Das ist meiner Meinung nach die große Veränderung.

YV: Okay. Was tun wir also dagegen?

GB: Wir müssen...

YV: Weil wir sehr gut mit Diagnosen sind.

GB: Ja, Sie haben Recht. Und darüber schreibe ich gerade, weil es wirklich schwierig ist. Und die extreme Rechte nutzt das aus, nicht wahr? Weil sie sagen...

YV: Oh, sie sagen, verbrennt die Muslime, verbrennt die Juden, verbrennt die anderen, verbrennt die Transsexuellen...

GB: Aber es geht noch darüber hinaus, oder?

YV: Ja, die einfachen Antworten.

GB: Ja, aber es steckt noch mehr dahinter, oder? Denn es geht darum, die Gemeinschaft zu schützen. Das ist sozusagen der grundlegende Reiz daran. Man ist Teil dieser Sache, dieser

Nation, dieser Gemeinschaft, und man muss mit anderen Menschen zusammenarbeiten, um sie zu schützen.

YV: Nur tun sie nicht einmal das.

GB: Natürlich. Das geschieht nicht.

YV: Sie sprechen darüber, um Hass zu schüren. Sie reden viel vom Schutz der Gemeinden, tun aber absolut nichts, um diese zu schützen, und wenn sie an die Macht kommen, werden sie noch mehr Sparmaßnahmen durchsetzen, die ihre eigenen Gemeinden dezimieren werden.

GB: Ich stimme zu..

YV: Was sollen wir also tun? Wir werden wahrscheinlich keine Antwort darauf finden.

GB: Ich möchte Ihnen meine spekulative Antwort geben, nämlich dass wir uns viel mehr auf die Linke konzentrieren müssen, um dieses Gefühl der Zugehörigkeit und kollektiven Handlungsfähigkeit aufzubauen, richtig? Das bedeutet, dass wir den Aufbau von Bewegungen in der Gemeindearbeit, Mietervereinigungen, der Rettung lokaler Bibliotheken usw. priorisieren müssen, neben der Organisation am Arbeitsplatz, und dass wir sehr taktisch vorgehen müssen, wenn es um die Art der Organisation geht, die wir betreiben, damit wir auf die Bedürfnisse der Menschen in der Gig-Economy, der jungen Menschen sowie der traditionelleren Sektoren eingehen können. Das bedeutet, dass wir wirklich Arbeit, Mühe und Zeit in den Aufbau politischer Bewegungen investieren müssen, die im Leben der Menschen in Räumen existieren, in denen sie sich begegnen können, und nicht nur online oder als Wahlkampfvehikel. Ich habe seit meinen Anfängen in der Politik einen vollständigen Kreis geschlossen. Sie erinnern sich vielleicht daran, dass es eine ganze Phase gab, in der sich die Linke zu sehr mit Volkspolitik beschäftigt hat. Wir haben gegen bestimmte Zustände protestiert, und jetzt müssen wir uns auf die Institutionen konzentrieren. Und ich dachte mir: Ja, das stimmt, wir müssen uns auf die Institutionen konzentrieren. Und nachdem ich nun einige Zeit in diesen Institutionen verbracht habe, denke ich: Moment mal, wir können nicht die Institutionen durchdringen, ohne diese Macht des Volkes und diese Massenbewegungen aufzubauen. Das ist sozusagen der Grund, warum ich mich stärker bei DiEM engagiere, denn ich halte es für wirklich wichtig, dies auf paneuropäischer Ebene zu tun. Und genau das möchte ich tun.

YV: Sie haben es von Grace Blakeley gehört. Wir müssen die Macht des Volkes von der Basis aus aufbauen. Schließen Sie sich also DiEM25 an: DiEM25.org. Wir sind eine transnationale radikale Bewegung in ganz Europa. Und mit Europa meinen wir übrigens nicht die Europäische Union, richtig? Europa ist das, was wir uns darunter vorstellen. Wir haben Niederlassungen im Nahen Osten, in Kanada und in den Vereinigten Staaten. Es ist eine internationale Bewegung. Wir helfen dabei, die Progressive Internationale aufzubauen. Schließen Sie sich uns an, DiEM25. Danke, Grace.

GB: Danke, Yanis.

ENDE

Vielen Dank, dass Sie diese Abschrift gelesen haben. Bitte vergessen Sie nicht zu spenden, um unseren unabhängigen und gemeinnützigen Journalismus zu unterstützen:

BANKKONTO:

Kontoinhaber: acTVism München e.V.
Bank: GLS Bank
IBAN: DE89430609678224073600
BIC: GENODEM1GLS

PAYPAL:

E-Mail: PayPal@acTVism.org
g

PATREON:

<https://www.patreon.com/acTVis>
m

BETTERPLACE:

Link: [Klicken Sie hier](#)

Der Verein acTVism Munich e.V. ist ein gemeinnütziger, rechtsfähiger Verein. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Zwecke. Spenden aus Deutschland sind steuerlich absetzbar.
Falls Sie eine Spendenbescheinigung benötigen, senden Sie uns bitte eine E-Mail an: info@acTVism.org
